

## Siebentes Kapitel.

### Die Reise.

Wer das glückliche Naundorf zur Zeit des goldenen Friedens gesehen hatte, würde dasselbe in seinem jetzigen Zustande kaum wieder erkannt haben. Am Sonntagsmorgen luden zwar noch immer die Glocken der Kirche zum Besuche des Gotteshauses ein. Aber nicht mehr wallten von allen Seiten festlich gekleidete Männer, Frauen, Jungfrauen, Burschen und Kinder daher. Nur einige in Lumpen gehüllte Greise und Greisinnen wandten mit gramersfüllten Mienen und abgekehrten Gesichtern den heiligen Pforten zu. Die hehren Orgelklänge hallten in gewohnter Weise; aber kein kräftiger, vielstimmiger Lobgesang andächtiger Lippen begleitete sie, und der Prediger erschrak vor dem hohlen Grabesklänge seiner eigenen Stimme in der menschenleeren Kirche. Nicht mehr spielten fröhliche Kinder auf dem begrastem Dorfsanger; nicht mehr saßen des Abends die Landleute vor ihren Wohnungen, ihr Pfeifchen Tabak schmauchend, plaudernd, strickend oder nähend. Alles todt und ausgestorben! Selbst die Schenke war verödet, Spiel und Tanz vorbei! Nicht mehr trieb Boas, der Gemeindegirte, am Abende die brüllende Kuhheerde sammt den meckernden Ziegen heimwärts durch die Dorfgasse. Anneliese, das Gänsemädel, wanderte, nicht mehr von lustig schnatternden Zweifüßlern umringt, allein und mit gebeugtem Haupte daher, um eine verlorene Kartoffel im Dorfe zu entdecken und sich dieselbe zuzueignen. Die Scheunen und Ställe standen leer und zum Theil ihrer Strohdächer beraubt. Die hölzernen Zäune, die Thore und Thüren, jedes Pfahlwerk, selbst hier und dort die Dachsparren waren verschwunden und von den Kriegern im Feldlager verbrannt worden.